Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 11 (1843)
Heft: 1

Rubrik: Miszellen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI.

Miszellen.

1.

In folgenden 14 Kantonen, namentlich: Zürich, Bern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Solothurn, Appenzell, Graubündten, Aargau, Thurgau, Waadt, Neuenburg, ernähren sich auf einem Flächeninhalt von 614½ Quadratmeilen ungefähr 545,000 Stück Rindvieh; in den Kantonen Zürich, Bern, Aargau, Thurgau und Waadt auf einem Flächeninhalte von 342¾ Quadratmeilen 56,000 Pferde, in letzterm Kanton auf einem Flächeninhalt von 70 Quadratmeilen zudem noch 514 Esel und Maulthiere. Die Kantone Zürich, Bern, Aargau, Thurgau und Waadt besitzen auf dem Flächeninhalt von 342¾ Quadratmeilen 108,000 Stück Schweine, die Kantone Zürich, Bern, Uri, Graubündten, Aargau, Thurgau und Waadt auf einem Flächeninhalt von 504¾ Quadratmeilen 300,000 Stück Schaafe, ebenso besitzen die 7 letztgenannten Kantone noch 150,000 Stück Ziegen. Der Kant. Bern mit einem Flächeninhalt von 173 Quadratmeilen führt jährlich an Käse zirka 7000 Zentner aus. Alle Kantone zusammen genommen haben einen Flächeninhalt von 882 Quadratmeilen. In runden Zahlen würde mithin die Schweiz, wenn man aus dem Bekannten auf das Unbekannte schließen darf, 780,000 Stück Rindvieh, 543,000 Schafe, 145,000 Pferde, 279,000 Schweine, 264,000 Ziegen, zusammen etwas zu 2 Millionen Stück Vieh und auf die Quadratmeile etwa 2272 Stück besitzen.

2.

Baiern hatte im April 1840. 349,689 Pferde, 2,625,294 Stück Rindvieh, 1,899,898 Schafe, 842,851 Schweine, 107,236 Ziegen, 1,213,044 Bienenstöcke. Da man den Flächeninhalt von Baiern 1382 Quadratmeilen rechnet, so würden auf eine Quadratmeile zirka 3570 — 80 Stück kommen, und es hätte mithin Baiern auf einem Flächenraume von einer Quadratmeile 1300 Stück Vieh mehr als die Schweiz. In dieser kommen auf die Bevölkerung von 1000 Seelen zirka 1000 Stück Vieh; in Baiern trifft es auf diese Seelenzahl 1330 Stücke. Baiern hat mithin im Verhältniß zu seiner Größe und Bevölkerung eine bedeutend größere Zahl Hausthiere, als unsere Schweiz, die wohl auch einen größern Werth haben dürften, da Baiern viel und schöne Pferde zieht, während in jener zwar schöneres und kostspieligeres Rindvieh gehalten wird.

Baiern besaß im Jahr 1840. 42,736 Pferde, 541,006 Stück Rindvieh, 602,813 St. Schafe, 222,066 Schweine und 18,905 Ziegen mehr als im Jahr 1810. Die Zahl der Viehstücke zusammengenommen hat mithin in dem Zeitraum von 30 Jahren um 1,427,527 Stücke zugenommen. Die Bevölkerung nahm nicht in gleichem Maß zu, denn sie war 1840 nur 375,749 Seelen stärker, als im Jahr 1810, und es trifft mithin auf einen Zuwachs von 1000 Seelen ein Zuwachs von 4,805 Stück Hausthieren. (Daß diese Vergleichung bloß Altbaiern begreifen kann, versteht sich von selbst.)

3.

Thierarzt Gattiker in Richterschweil beobachtete über die Wirkung der Quecksilbersalbe auf das Rindvieh Folgendes, wie er selbst erzählt:

Den 18. Jenner 1841 wurde ich in hiesiger Gemeinde zu einem zwei Jahr alten Rind, welches schon über die Hälfte Zeit trächtig war, gerufen; es hatte einen geschwollenen Halslämpen, die Talgdrüsen der allgemeinen Decke waren angeschwollen, ebenso die an der Scham, so daß die Haut der eines wurmigen Pferdes glich. Ich wandte zur Zertheilung dieser Beulen die Eibischsalbe an, und ließ die Haut öfters mit Seifenwasser reinigen. Am Flotzmaul waren große Geschwüre vorhanden; ich verordnete einen Heusamenaufguß zum Waschen derselben, worauf sich dann das Hautübel bedeutend besserte, doch mußten die Geschwüre mit dem Glüheisen behandelt werden, bevor sie sich zur Heilung hinneigten. Den 11. Febr. erhielt ich Nachricht, daß ich sogleich kommen möchte, das Thier werde bald ersticken; wirklich traf ich dieses Rind in schlimmen Umständen an, heftig krachendes und keuchendes Athemholen, der Schlundkopf und die Drüsen im Kehlgang waren angeschwollen, Freßlust war vorhanden, allein das Schlingen unmöglich, auch das Getränke konnte nur mit Mühe hinunter gebracht werden; dabei waren die Erscheinungen eines Fiebers. Ich verordnete schleimige Eingüsse mit kleinen Gaben Brechweinstein und Doppelsalz, so wie Einreibungen in den Hals von flüchtigem Liniment, worauf die Erstickungszufälle nicht mehr lange andauerten; denn nach fünf Tagen konnte das Thier wieder Futterstoffe und Getränk ohne

Beschwerden verschlingen, während welcher Zeit viel, einer dem Eiter ähnlichen Flüssigkeit durch die Nase entleert wurde. Das Uebel entstand durch das Einreiben von etwa 2 Loth der grauen Quecksilbersalbe, die der Eigenthümer sich aus der Apotheke verschafft hat, um dem Rinde die Läuse zu vertreiben. Merkwürdig ist diese Beobachtung darum, da eine so kleine Portion grauer Quecksilbersalbe so gefährliche Zufälle in den Schlingorganen verursachte, und zwar erst, nachdem die Haut den Krankheitsprozeß überstanden hatte. Die Salbe wurde nur um die Hörner und in den Schweifwadel gestrichen. Diese, so wie schon viele andere Beobachtungen der nachtheiligen Wirkung der Quecksilbersalbe auf das Rindvieh, zeigen, wie zweckmäßig es sei, daß Thierärzte bei der Anwendung der grauen Quecksilbersalbe sehr vorsichtig seien, und daß sie dieselbe besser bei Seite lassen. Sie zeigen ferner die Nothwendigkeit, die Viehbesitzer vor dem Ankauf derselben zur Vertreibung der Läuse zu warnen, um so mehr, da es andere Mittel gibt, die ohne Schaden für die Thiere gebraucht werden können, wie z. B. der Sabadill-(Läusesamen), den man siedet, und die läusigen Thiere mit dem Absude wascht, der die saubern Gäste eben so schnell, als die bemerkte Salbe vertreibt.

4.

Derselbe fand bei einem zweijährigen Rinde, neben einer großen Menge eiterartigem Schleime und dem Luftröhrenkratzer in den Bronchien, die Schleimhaut der Nase geschwürig, selbst ein Theil der Düttenbeine angegriffen und zerstört.

5.

Heilung

einer sehr großen Gelenkwunde mit Lapis infernalis, von Xaver Müller, Thierarzt in Rapperschweil.

Im August 1839 wurde mir eine Stutte zur Behandlung übergeben, die sich eine bedeutende Gelenkwunde zugezogen hatte. Das Pferd stürzte an einem, mit vier Pferden bespannten Reisewagen, und wurde zirka 20 Schritte weit nachgeschleppt. Bei der Untersuchung dieses Pferdes fand ich mehrere Quetschungen an verschiedenen Körperstellen und am rechten Vorderknie eine Wunde. Bei näherer Untersuchung der letztern zeigte sich eine Oeffnung von der Größe eines Batzenstücks, die sich bis ins Gelenk erstreckte; die Synovia floß in Menge aus derselben hervor, und ein Theil des zerrissenen Kapselbandes hing über die Wunde hinunter, welchen ich aber sogleich mit dem Messer entfernte. Die ganze Extremität vom Hufe bis zum Ellbogen war heftig entzündet und beinahe unbeweglich.

Die Behandlung mit Bleiwasser und Thon, um dadurch sowohl dem Zutritt der atmosphärischen Luft, als dem Austritt der Synovia zu steuern, und die Gelenkentzündung zu bekämpfen, die sonst bei kleinen Gelenkwunden gute Dienste leistet, war hier umsonst; sie vermochte nicht, dem Ausfluß der Synovia Einhalt zu thun: denn die Gelenköffnung war zu groß, und die in sehr großer Menge ausfließende Gelenkschmiere schwemmte den auf die Gelenkwunde aufgestrichenen Thon immer weg. Das Glüheisen konnte ich nicht appliziren, weil

es unmöglich war, auf eine so große Gelenköffnung eine dauernde Kruste zu brennen, da die äußere Haut in der Umgebung derselben durch die erlittene Quetschung verloren gegangen war.

Ich betupfte daher die Wundränder täglich einmal mit Höllenstein, und legte so gut wie möglich einen festen Verband an. Am zweiten Tage dieser Behandlung bemerkte ich deutlich, daß sich die Gelenköffnung zu schließen anfing, und eine adhäsive Entzündung der Wundränder entstanden war, so daß schon am vierten Tage der Behandlung die Gelenköffnung gänzlich geschlossen erschien.

Die Entzündung des Schenkels behandelte ich mit einfachem Oxikrat, und das Pferd war in vierzehn Tagen radikal geheilt, ohne daß nur im geringsten Steifigkeit u. s. w. zurückblieb.

VII.

Verzeichniß neu erschienener Schriften thierärztlichen und landwirthschaftlichen Inhalts.

Handbuch der englischen Landwirthschaft von A. v. Weckherling. Stuttgart und Tübingen 1842. S. 300.

Ueber thierärztliche Vereine, deren Zweck Nutzen und Einrichtung im Allgemeinen und des Vereins baierischer Thierärzte insbesondere, von Dr. Joh. Martin Kreutzer. Augsburg 1842. 8. S. 128.

Lehrbuch der Landwirthschaft, von Dr. H. W. Pabst. Zweiten Bandes, 2te Abtheilung. Betriebslehre. 2te Auflage. Darmstadt 1842. 8.